

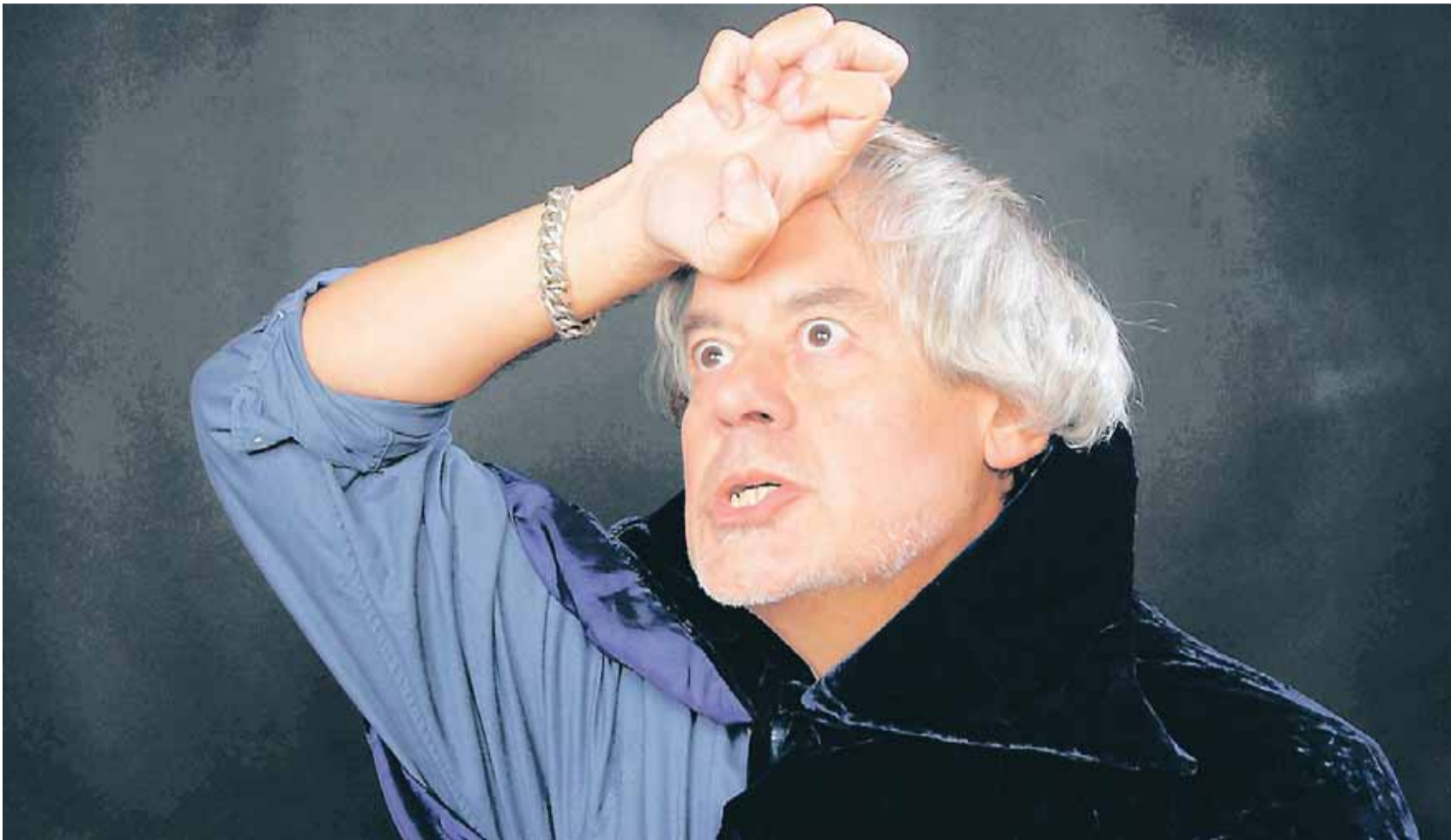


Startwochenzeitung

Eine Sonderbeilage der Landeszeitung

uni@landeszeitung.de

Freitag, 12. Oktober 2007



Der Intendant tobt: Heiner Dinslaken trat in Rage beim Stadtrat auf.

Foto: pinetto - fotolia.com

KOMMENTAR

Baller Baller

VON LENNART MEYER

Der Begriff „Killerspiele“ wurde spätestens im Jahr 2002 nach dem Amoklauf von Erfurt durch den 19-Jährigen Robert Steinhäuser bekannt. Er steht für Computerspiele, in deren Handlung die Darstellung von Gewalt maßgeblicher Bestandteil ist und wird seitdem vor allem als Politikum jedes Mal wieder diskutiert, wenn ein ähnliches Ereignis die Menschen schockiert und ratlos zurücklässt.

Würden „Killerspiele“ verboten, könnte sich jeder findige jugendliche Spieler über Internet oder Ausland Besitz verschaffen.

Blenden wir diese Tatsache aus, bleibt noch die Frage, was wir mit der DVD Kollektion „Rambo 1-5“ unter dem Sofa des Nachwuchses machen. Fordern wir nach dem Verbot der Spiele dann konsequenterweise auch die Zensur brutaler Fernsehserien?

Wer Kinder in die Welt setzt, erklärt sich bereit, Verantwortung zu übernehmen, die sich nicht in Geld für Nahrung und einem Platz zum Schlafen erschöpft.

Dazu gehört, miteinander im Dialog zu bleiben, den Nachwuchs auf seinem Lebensweg kritisch zu begleiten und dafür zu sorgen, dass eine geeignete Lebensperspektive entstehen kann. Der Computer gehört heute zu unserem Leben. Den sinnvollen Umgang müssen Jugendliche ähnlich wie beim Fernsehen erst lernen.

Sich einzugestehen, dass Fehler möglicherweise nicht bei gesichts- und gewissenlos wirkenden Spieleherstellern liegen, sondern hausgemacht sind, und man sich an die eigene Nase fassen müsste, ist natürlich schmerzhaft. Es ist aber auch die einzige Lösung, die ehrlich ist und uns wirklich weiterbringt.

In diesem Sinne: Ja, Gewaltspiele gehören nicht in Kinderhand. Nein, „Killerspiele“ gehören nicht verboten.

Eklat im Leinwiger Rat

VON SABINE STARKE

1400 neue Studenten in Lüneburg, und die haben eine Woche fast nichts Anderes im Sinn, als das angeschlagene Theater in Leinwig zu retten – so etwas hat die Universität Lüneburg vorher noch nie gesehen.

Im Vergleich zu den vergnüglichen Einführungswochen der Vergangenheit war sie in diesem Jahr Stress pur. Dabei gibt es weder Leinwig noch das Theater.

Das Ganze ist die Fallstudie, die die Erstsemester in 93 Gruppen diese Woche lösen mussten. Gestern Abend war Abgabetermin für die Fallstudien. Sie werden über Nacht redigiert.

Und heute Morgen ist der Höhepunkt: Die Präsentation von vielen Lösungen vor großem Auditorium auf dem Campus. Damit nicht genug. Es werden Persönlichkeiten aus Nordland erwartet. Und hier die letzten Nachrichten aus Leinwig. Denn in der Stadt kochen die Emotionen immer mehr hoch:

Eklat im Stadtrat. Bei einer kurzfristig einberufenen Sondersitzung des Stadtrats gestern Vormittag kam es zu lauten Auseinandersetzungen aller Beteiligten. Veranlasst wurde die außerordentliche Sitzung aufgrund einer Dringlichkeitsanfrage der Linksfraktion, der sich Grüne und FDP anschlossen.

Sowohl Linkspartei als auch Grüne und FDP werfen der Landesregierung Nordlands mangelnde Transparenz im Prozess der Entscheidungsfindung bezüglich des Leinwiger Stadttheaters vor. So beklagten sie vor allem die Zusammensetzung des Gutachterteams bei der heutigen Präsentation der studentischen Lösungsvorschläge.

Gerhard Hannsen, Leiter der Abteilung Weiterbildung und Kultur beim Nordländischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK) hatte ursprünglich nur zwei Gutachter bestimmt. Zum

einen wurde der Vorsitzende der CDU-Mehrheitsfraktion im Landtag Nordlands und Vorsitzender des Haushaltsausschusses Frank Rotenberg eingeladen. Zum anderen bestimmte man Gunther Scheible, den Oberbürgermeister von Karlsheim und Vorsitzenden des Fachausschusses Kultur des Deutschen Städtetages als weiteren Fachmann.

Besonders Kulturbürgermeister Michael Seitz wurde von den Oppositionsparteien Versagen vorgeworfen. Seitz verteidigte sich jedoch mit der Begründung, er selbst habe die Beteiligung der Leuphana Universität Lüneburg nicht losgetreten und auch nicht gewollt. Hannsen allein habe im Auftrag des Landes die Kugel ins Rollen gebracht. Die Mehrheit des Stadtrates forderte im Verlauf der hitzigen Diskussion eine angemessene Beteiligung von Vertretern der Stadt bei der heutigen Präsentation. Auch Intendant Heiner Dinslaken, der als Gast bei der Sondersitzung anwesend war, verlangte in einer

leidenschaftlichen Ansprache, nach einer demokratischen Entscheidung. Dabei betonte er vor allem, dass nach wie vor „eine Lösung im Namen der Kunst und Kultur gefunden werden müsse“. Stadt und Land hätten die ideelle Verpflichtung für den Erhalt des Theaters in seiner jetzigen Größe und Ausstattung zu sorgen.

Kulturbürgermeister Seitz trat unverzüglich in Verhandlung mit Gerhard Hannsen. Bereits zum Zeitpunkt der Drucklegung der Leuphana Startwochenzeitung am gestrigen Abend war bekannt, dass die Zustimmung zur Ausweitung des Gutachterteams von Seiten des Ministeriums und der Universitätsleitung vorliegt. Folgende städtische Vertreter für die heutige Veranstaltung konnten zusätzlich benannt werden: Rainer Haller, Oberbürgermeister von Leinwig sowie Daniela Krieger, Leiterin der Corti Dance Company am Leinwiger Kunst- und Künstlerzentrum TuchWERK und Rene Alt, Leiter und Projektentwickler bei TuchWERK.

Startzeiten

8.30 Uhr: Präsentation Lösungsvorschläge
11.30 Uhr: Finale
12.30 Uhr: Mensa



Dauerdaddler

Machen Videospiele Menschen aggressiv?

Seite 2

Rollentausch

Andrea Pier und Heiner Bruns über Interviewsituationen und Karrieren

Seite 3

Wirbelwind

Arnd Helmke macht sich für Windkraft stark

Seite 4





Millionen Computerspieler tauchen in die virtuelle Welt ein. Immer mehr von ihnen tauchen leider gar nicht wieder auf. Foto: eremin

Killer am Computer?

VON LENNART MEYER

Die elektronische Unterhaltungsindustrie ist ein Milliarden-Geschäft. Und Computerspiele erfreuen sich nicht nur bei Jugendlichen steigender Beliebtheit. Seit dem ersten Spiel „Tennis für Zwei“ aus dem Jahr 1958, bei dem mittels zweier Linien und einem Punkt Tennis am Computer gespielt wurde, hat sich die Spieleanimation geradezu revolutioniert. Videospiele muten heute immer realistischer an und ersetzen bei vielen Spielern schon das Leben. Heute führen Millionen von Menschen ein virtuelles zweites Leben in Online-Spielen wie „Second Life“ oder „World of Warcraft“. Ob Strategie- oder Rollenspiele, Adventure oder Fußballmanager: Für jeden Interessierten ist etwas dabei. Stellenwert und Image des Spielkults unterscheidet sich dabei von Kultur zu Kultur.

In asiatischen Ländern wie Südkorea oder Japan gibt es professionelle Spieler, die mit ihren Fähigkeiten nicht nur Geld verdienen, sondern oftmals im Mittelpunkt eines „Starrummels“ stehen.

Kritische Stimmen von verschiedensten Seiten ließen nicht allzu lange auf sich warten. Ein Verbot von so genannten „Killerspielen“ wurde schon oft gefordert: Man be-

fürchtet gewalthemmende oder gar -fördernde Wirkungen.

Die Spielleidenschaft fängt früh an: Gerade Kinder sitzen oftmals begeistert stundenlang vor dem Bildschirm. Speziell mit Neun- bis Elfjährigen hat sich nun das Forscherteam um Prof. Dr. Maria von Salisch vom Forschungszentrum für Medienkultur und Mediensozialisation an der Leuphana Universität Lüneburg beschäftigt.

„Unsere Studie untersucht, welche Spiele Kinder favorisieren und welche Auswirkungen Gewaltspiele auf ihre Persönlichkeit haben“, erklärt die Entwicklungspsychologin.

324 Schüler von verschiedenen Grundschulen in Berlin wurden dazu mittels Fragebogen in den Jahren 2002 und 2003 befragt. Das Ergebnis der „KUHLE“ (Kinder, Computer, Hobby, Lernen) getauften Studie belegt, dass tendenziell Jungs, die laut ihren Mitschülern und Lehrern zu aggressivem Verhalten neigen, sich über den untersuchten Zeitraum vermehrt mit gewalttätigen Spielen beschäftigten. Deshalb hält Salisch die Forderungen nach einem Verbot der „Killerspiele“ auch für „Aktionis-

mus“. Wichtiger sei ihr, die Ergebnisse als Hinweis darauf zu verstehen, dass Kindern oftmals etwas fehle. „Im Computerspiel sind die Auswirkungen der eigenen Handlungen direkt nachvollziehbar. Das Spiel bietet schnelle Erfolgserlebnisse, anders als oftmals die Realität“, sagt sie.

Viel interessanter sei deshalb die Frage nach den Ursachen für das Ausleben im Spiel, die im gesellschaftlichen, familiären oder individuell-psychologischen Umfeld zu suchen seien, meint von Salisch.

Dürfen ihre eigenen Kinder eigentlich Computer spielen? „Meine neun und elf Jahre alten Kinder wollen und dürfen. Allerdings gibt es da klare Regeln und Zeitabsprachen. Erst müssen die Hausaufgaben gemacht und Klavier gespielt werden. Und natürlich kommt mir kein Spiel mit Altersbeschränkung ins Haus“, lacht sie.

Das Buch „Computerspiele mit und ohne Gewalt. Auswahl und Wirkung bei Kindern“ von von Salisch und ihren beiden Doktorandinnen Caroline Oppl und Astrid Kristen ist im Kohlhammer-Verlag erschienen und kostet 28 Euro.



Prof. Dr. Maria von Salisch von der Uni. Foto: nh



Lieber M oder L, blau oder schwarz? Tobias Knaack berät gerne. Foto:eremin

Modeberater

VON JENS GEHRKE

Lieber ein bisschen Dampf bei der Arbeit, als nichts zu tun zu haben. Diese Anforderung stellt Tobias Knaack an seinen Studentenjob.

Klar, dass er sich als Verkäufer bei H&M wohl fühlt. „Wer hier an Samstagen neun Stunden arbeitet, den wirft nichts mehr aus der Bahn“, berichtet der Kulturwissenschaftler und Sportstudent.

Freundlichkeit und Konzentrationsfähigkeit sind für Tobias die Basics in seinem Job, die Menschenkenntnis hat er mit der Zeit bekommen: „Inzwischen seh' ich sehr schnell, wonach die Kunden genau suchen“, sagt er, während er bunte Kapuzenpullover auf einer Stange sortiert.

Ein Nachteil des Kleiderverkaufs: Hin und wieder trifft ihn der Frust eines Kunden über ein fehlendes oder unpassendes Stück. „Der Kontakt mit den Menschen ist eigentlich das Schönste am Job“, stellt der 23-

Campus-Stereotype

VON KAROLIN WAPPLER

Kleider machen Leute, das gilt auch auf dem Campus. Gerade Erstsemester sollten hier ihre Mitstudenten aufmerksam beobachten. Denn vor den Augen eines angehenden Umweltwissenschaftlers einen verbrauchten Schmierzettel achtlos im Biotop zu entsorgen, kommt sicherlich nicht gut an. Unpassend wäre auch, beim Mittagessen in der Mensa lauthals über Dozenten zu klagen, denn es könnte einer neben dir sitzen, ohne dass du es weißt.

Um diese Fauxpas zu vermeiden, reichen fürs Erste einige grundlegende Informationen. Umweltwissenschaftler tragen oftmals die Haare lang und ungekämmt, ganz natürlich eben. Die Kleidung ist in Khaki-, Braun- und Grüntönen auf das Biotop abgestimmt. Sie sind meist gut getarnt. Haben sie dann noch einen Kaffee in einem recycelten Becher in der Hand ist sicher, dieser Kommilitone setzt sich für den Erhalt unserer Umwelt ein.

Angehende BWLer tragen den Kragen ihres Poloshirts gern hochgeklappt – so sind sie am besten gegen den aufziehenden Börsenansturm gewappnet. Mit der schicken Aktentasche im Gepäck, einer teuren Uhr am Handgelenk und geputzten Schuhen schreiten sie zu den Hörsälen.

Eine weit verbreitete Spezies, die sich nicht so leicht zu erkennen gibt, sind die Kulturwissenschaftler. Die Kunst-KuWis kleiden sich gern etwas ausgefallener, bunte T-Shirts sind

keine Seltenheit. KuWis mit Schwerpunkt BWL hingegen sind sehr auf Accessoires bedacht, auch die Aktentasche kann hier zum Einsatz kommen.

Eines ist jedoch sicher: Der KuWi ist auch in seiner Freizeit engagiert, schreibt Zeitungen, festigt seine schöne Singstimme im Theater und ist in ASTA-Referaten anzutreffen.

Lehramtstudenten packen ihre Bücher gern in eine altmodische Ledertasche, die oftmals an einen Schulranzen erinnert. Seine Pausen gestalten sie mit der „Animal Farm“ von George Orwell auf der Mensawiese. Moderne Lehramtler favorisieren pinke Pullis und strenge Frisuren.

Rastalocken, Schlaghosen und ein gemütlicher Gang zeichnen häufig Sozialpädagogen aus. Schließlich liegt in der Ruhe die Kraft!

Die größten Augenringe tragen derzeit wahrscheinlich die Redakteure der Startwochenzeitung zur Schau. Normalerweise wird dieser Job von ihren Kommilitonen, den Ingenieuren und Informatikern übernommen. Bis spät in die Nacht brüten sie über Formeln und neuen Programmen. Der Anblick neuer Software lässt sie strahlen.

Zur Mittagszeit tobt bekanntlich in der Mensa das Leben, aber aufgepasst: Das Vorurteil, dass Dozenten und Professoren alt und grau seien, ist längst überholt. Auch jung, dynamisch, in Jeans gekleidet und mit zurückgekämmten Haaren gibt es sie.

Kurz notiert

Sport und Studium

Die Leuphana Universität Lüneburg will die Studienbedingungen für Spitzensportler verbessern. In einer Vereinbarung mit hochrangigen Sportfunktionären Niedersachsens hat sie sich verpflichtet, die Studienbedingungen für Kaderathleten zu flexibilisieren. Dadurch soll es für diese einfacher werden, akademische und sportliche Herausforderungen gleichermaßen zu bewältigen.

Ministerin startet NiKo

Sozialministerin Mechthild Ross-Luttmann gibt heute, Freitag, in der Uni Lüneburg den Startschuss für das Programm „Niedersächsische Kooperations- und Bildungsprojekte an schulischen Standorten“, kurz NiKo. Beim Auftakt wird Uni-Ehrendoktor Prof. Hans Thiersch über den Missbrauch des Präventionsbegriffs sprechen. Organisiert wird die Veranstaltung vom Team „NetzwerkG“ der Uni, das auch die Fortbildung der NiKo-Fachkräfte verantwortet. NiKo verfolgt das Ziel, Entwicklungsmöglichkeiten von gefährdeten Mädchen und Jungen zu fördern, die in sozialen Brennpunkten leben. Damit soll eine stärkere Integration in die Gesellschaft erreicht werden. Jugendhilfe und Schule agieren vernetzt, an den 78 NiKo-Standorten arbeiten sozialpädagogische Fachkräfte in enger Kooperation mit Schulen.

Impressum

Herausgeber:
Verlag Landeszeitung für die
Lüneburger Heide GmbH,
Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg,

Chefredaktion:
Stefanos Dimitriadis
Chef vom Dienst:
Björn Ahrend

Redakteure:
Karolin Wappler,
Franziska Pohlmann,
Sabine Starke, Ines Höpner,
Jens Gehrke, Lennart Meyer,
Timo Bleckwedel

Fotoredaktion:
Nina Chaberny, Peter Eremín
Telefon: (041 31) 74 02 07
E-Mail: uni@landeszeitung.de

Nachgefragt

Alles nur Theater

VON FRANZISKA POHLMANN

Das Leinwiger Theater ist in diesen Tagen den Erstsemestern ein vertrauter Begriff. Da es in dieser Fallstudie darum geht, dieses krisen-gebeutelte Unternehmen zu sanieren, hat die Leuphana Rollenspiele mit Vertretern aus Kultur und Wirtschaft organisiert. Diese schlüpfen in die imaginären Rollen der Vorsitzenden des fiktiven Theaters. Welchen spannenden Persönlichkeiten sie gegenüber sitzen, scheinen viele der Erstis aber gar nicht richtig wahrzunehmen. LSZ hat mit Andrea Pier, der Leiterin des Theaters des Westens in Berlin und Heiner Bruns, dem ehemaligen Vorsitzenden des Deutschen Bühnenvereins gesprochen.

LSZ: Wie haben Sie die Rollenspiele bisher erlebt?

Pier: Für mich ist es schon das vierte Rollenspiel, an dem ich teilnehme. Und es ist total interessant, wie sich die Case-Study so weiter entwickelt. Dafür sind sich die Studenten allerdings sehr ähnlich. Zum Teil treten die gleichen Probleme auf, wie ich sie schon in St. Gallen oder Wien erlebt habe. Wie man ein Gespräch führt, dass man dem Gegenüber besser zuhören könnte, das alles sind kommunikative Schwierigkeiten. Auch die Fragen, die uns gestellt werden, wirken sehr vorbereitet. Das ist natürlich sinnvoll, doch häufig wird die Möglichkeit verpasst, direkt auf Anspielungen einzugehen. Die Gruppen wissen genau, was sie wollen, und möchten ihre Ideen scheinbar nur noch verifiziert sehen. Ich bin schon sehr gespannt auf die Auflösung, wenn die neuen Studenten dann merken, welche Hinweise sie übersehen haben.

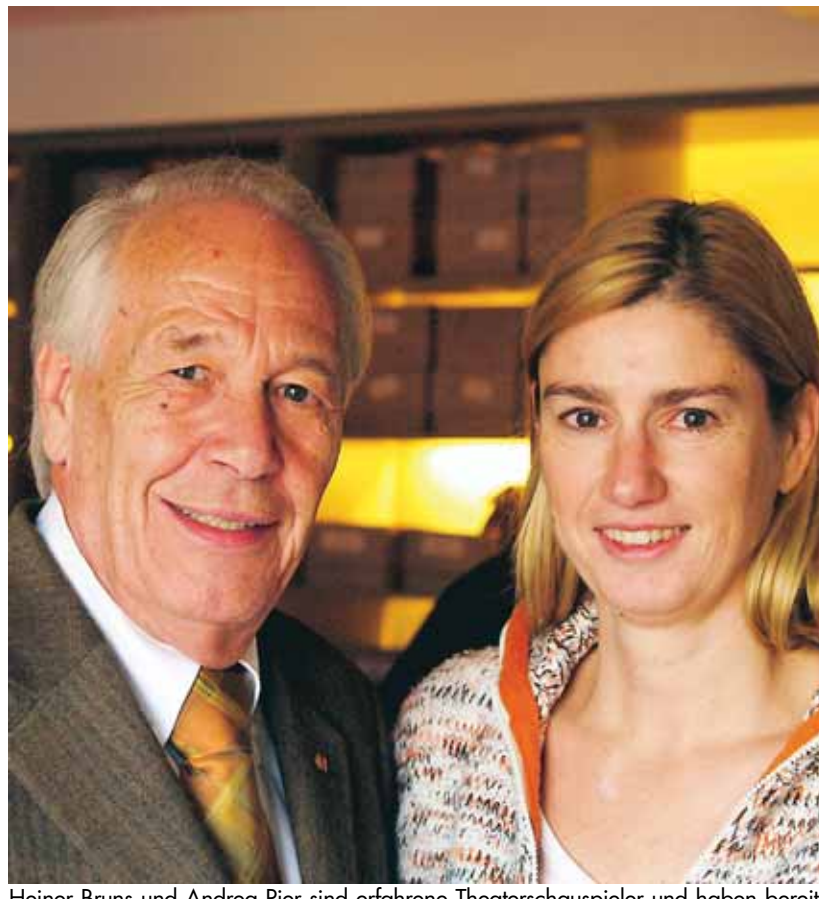
Bruns: Ich finde das äußerst span-

nend hier, wie die Jüngeren denken und an Probleme herangehen. Ich habe wie Andrea auch bemerkt, dass sie scheinbar eine feste Problemlösung im Kopf haben, die sie dann nur noch bestätigt wissen wollen. Es kommen auch keine konkreten Nachfragen, selbst, wenn ich Anspielungen mache. Einen hatte ich allerdings vorhin in der Gruppe, der hat mich bewusst getriezt, das hat mir gefallen. Der sagte dann: „Ich sag Ihnen jetzt ein paar Begriffe und Sie reagieren einfach mal.“ Das war schon spannend.

LSZ: Sie spielen beide selbst Theater und haben vermutlich mit ähnlichen Fragestellungen zu tun wie die Studenten im fiktiven Fall. Was begeistert Sie an Ihrem Job?

Bruns: Ich habe 41 Jahre praktisch am Theater gearbeitet, 27 Jahre davon war ich Intendant. Bei mir ist es einfach so, dass Beruf und Berufung zusammengefallen sind. Theater ist für mich Arbeit und Lebensinhalt. Deshalb habe ich auch das Gefühl, dass etwas falsch läuft, wenn ich sehe, wie wenig die jungen Leute wirklich noch von Klassikern wie Schiller oder Goethe wissen. Auch im Musikbereich ist das der Fall. Die sind den ganzen Tag mit ihren modernen Dingen beschäftigt, aber Mozart oder Bach sagen ihnen nichts.

Pier: Da ich aus einer Theaterfamilie komme, hat sich bei mir nie die Frage gestellt, was ich machen werde. Inzwischen bin ich Company Managerin und meine Arbeit ist sehr zeitintensiv, aber es ist einfach immer Teil meines Lebens gewesen. Das hat alles Vor- und Nachteile, aber wenn ich mich ab und zu ins Publikum setze, der Vorhang geht hoch und die Leute finden das gut - das befriedigt mich schon. Ich bin im klassischen



Heiner Bruns und Andrea Pier sind erfahrene Theaterschauspieler und haben bereits an mehreren Rollenspielen teilgenommen – auch in St. Gallen. Foto: eremin

Dreispartentheater aufgewachsen. Das war, was ich kannte und machen wollte. Dass ich im Ensuiemusical gelandet bin, ist einfach passiert.

LSZ: Was würden Sie den Erstis mit auf den Weg geben?

Bruns: Wenn ich mich an mein Studium zurück erinnere - auch wenn das damals alles noch etwas anders ablief - dann kann ich nur sagen: Einfach in alles die Nase reinstecken. Man weiß ja nie ganz genau, was einem noch passiert. Um eine Ahnung davon zu bekommen, worum es überhaupt geht und auch zu konkretisieren, was man eigentlich will. Denn viele wissen sicher nicht genau, was sie wollen. Ich wusste es zwar immer, aber im Theaterbereich ist das ja alles nicht so einfach. Mein Vater wollte, dass ich Jura studiere, also habe ich erstmal Jura studiert. Das war aber doch nicht so das Wahre, deswegen habe

ich dann mit BWL weitergemacht und bin letztendlich zu Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte übergegangen. Als sich dann die Möglichkeit ergab, im Theater Darmstadt engagiert zu werden, konnte ich auch meinen Vater überzeugen. Und ich habe für meine Arbeit alle Facetten meines Studiums gebrauchen können.

Pier: Auch wenn ich erst 38 bin, spricht man ja irgendwie aus der Altersweisheit heraus. Und ich kann nur sagen, dass es diese Zeit des Studiums so nicht mehr gibt im Leben. Sich weiterzuentwickeln und alles mitzunehmen, einfach für sich zu lernen - das kommt nicht mehr wieder. Man weiß ja nie im Voraus, wofür man etwas später brauchen kann. Und wenn schon ein konkreter Berufswunsch besteht, ist es sinnvoll, so schnell wie möglich Kontakte zu knüpfen. Dadurch erspart man sich viel Zeit.

StartHilfe

Studium in der Fremde

VON FRANZISKA POHLMANN

Für Arbeitnehmer scheint es inzwischen ein notwendiges Bewerbungskriterium, aber auch Studenten selbst möchten nach einem Auslandsstudium diese Erfahrung nicht missen. Sei es ein Semester, ein Jahr oder ein angehängter Master: Das Studium im Ausland gestaltet sich vielseitig. An der Leuphana Universität Lüneburg können sich Interessenten an das Akademische Auslandsamt (AAA) in Gebäude 8 auf dem Campus Scharnhorststraße wenden. Dort werden verschiedene Studienprogramme vorgestellt und die Bedingungen für die Anrechenbarkeit von Studienleistungen wird erläutert. Dass gerade diesen Punkt betreffend häufig Schwierigkeiten auftreten, können viele Heimkehrer bestätigen. Auch wenn im Zuge des Bologna-Prozesses die Hochschulen vergleichbar sein sollen, in der Umsetzung funktioniert die Idee noch nicht einwandfrei. Um aber Probleme zu vermeiden, sollte vor dem Auslandsstudium schon die Anerkennung beantragt werden. Dann kann die Reise auch in aller Ruhe angetreten werden. Es geht schließlich um die Aufbesserung von Sprachkenntnissen, darum, neue Leute kennenzulernen und jede Menge Spaß zu haben.

Für das Studium im Ausland sollte man vorab genau und rechtzeitig planen, denn es gilt, sich um die bestehende Wohnung zu kümmern, ein Zimmer im neuen Studienort zu suchen und die Finanzierung des geplanten Aufenthaltes zu regeln. Durch verschiedene Fördermöglichkeiten oder Teilzahlungen wie das europäische ERASMUS-Programm oder ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), aber auch länderspezifische Zuschüssen durch das Rhodes- oder Fulbright-Stipendium wird ein Studium im Ausland für viele Studenten möglich. Um eine Förderung zu bekommen, sind Aufnahmeverfahren und Bewerbungsanträge nötig, doch der Aufwand lohnt sich. Für viele Programme müssen schon bestehende Sprachkenntnisse vorgewiesen werden. Zertifikate wie TOEFL, IELTS und Bescheinigungen der Dozenten können direkt an der Uni im Fremdsprachenzentrum erworben werden. All die Anforderungen sollten aber nicht verschrecken, denn ein Studium im Ausland lohnt sich immer.

Die nächste Infoveranstaltung im Akademischen Auslandsamt findet am 2. November von 13-14.30 in HS 1 statt.

LüneTour

Relax: Sauna und Schoko-peeling

VON KAROLIN WAPPLER

Eine Woche lang haben die Erstsemester kreativ und aufmerksam Schritt für Schritt an der Lösung der Fallstudie gearbeitet. Nach diesem anstrengenden Einstieg haben sich die Studierenden und auch die Betreuer ein Wellness-Wochenende verdient. Verschiedene Institutionen in Lüneburg bieten Möglichkeiten zum Relaxen an.

Auf dem Campus finden gestresste Studierende eine erste Anlaufstelle. Die Sauna des Studio 21 steht nach

Anmeldung bereit, die kalte Dusche im Außenbereich fördert die Durchblutung und stärkt das Immunsystem. Die Ruheliegen im asiatischen Saunagarten laden nach dem anstrengenden Saunagang dann zum Relaxen ein. Die Saunakarte kann entweder in Kombination mit der Fitnesskarte oder separat erworben werden. Dann heißt es „all you can sweat“, unbegrenzte Saunagänge inklusive. Auch das weitere Angebot hat sich mit speziellen Kursen, wie verschiedenen Yogaformen und fließenden Bewegungen des Qi Gongs, auf den gestressten Studierenden

eingestellt. So können auch während des Semesters präventiv und kontinuierlich Körper und Geist in Einklang gebracht werden.

Wer noch keine Karte im Studio 21 ergattert hat, kann kurzfristig Relaxangebote des SaLü wahrnehmen. Massagen mit belebenden Jojobaölen, die Sauna- und Badewelt steht ganzjährig zur Verfügung. Speziell im Oktober lockt ein Schokoladen-Peeling im Rasulbad. Im Dezember kommen Nachtschwärmer in der Lichternacht auf ihre Kosten. Wer lieber die frische Luft genießen möchte, der ist im Lüneburger Kur-

park gut aufgehoben. Selbst eine Kuranwendung, das Kneipp-Wasser-treten, steht für jeden zur Verfügung. Das Gradierwerk, welches sich ebenfalls im Kurpark befindet, fördert durch die Sole, die leise über die Reisigwände tröpfelt, das Wohlbefinden und wirkt sich zudem noch positiv auf die Atemwege aus.

Wochenendgäste können die umfangreichen Relaxpakete der zahlreichen Hotels in Lüneburg in Anspruch nehmen. Das Bergström verfügt beispielsweise über eine Haus-eigene Schwimmhalle sowie Golfplätze.



Aktives Entspannen in der Salztherme Lüneburg

Foto: salü



Das Gradierwerk im Kurpark wirkt sich positiv auf die Atemwege aus. Foto: chaberny

Eckpfeiler

Ecken sind eine gute Sache: Man kann viel Krimskrams in sie hineinstopfen, ohne dass sie meckern. Ein schneller Blick durchs Zimmer zeigt, wie viereckig unsere moderne Welt ist: Bücher haben Ecken, Computerbildschirme und Schokoladentafeln auch. Sogar beim Blick in den Kühlschrank findet sich ein Joghurt, der stolz mit seiner „Ecke mit was drin“ wirbt. Merke: Ecken sind nicht nur Leerräume, die es sinnlos vollzustopfen gilt. Ein Haus ohne Eckpfeiler würde einstürzen. Eine dritte Seite der Leuphana Startwochenzeitung ohne Eckpfeiler hätte unten rechts einen weißen Fleck. Jetzt ist der Fleck jaspisrot und die Seite komplett. Danke, lieber Eckpfeiler.

KulturZeit

Spanisch zum Mitmachen

VON KAROLIN WAPPLER

Südamerikanische Klänge, exotische Köstlichkeiten und bunte Kostüme: Was im ersten Moment nach fernen Ländern klingt, wird ganz in der Nähe, hier in Lüneburg, praktiziert. Die Spanisch Organisation Lüneburg, kurz SOL, engagiert sich für den Austausch der spanischen, lateinamerikanischen und deutschen Kultur mit den unterschiedlichsten Projekten.

Seit 1996 initiiert die studentische Organisation die Noche Latina im Vamos, Länderabende und Tardes de Cine (Kinoabende). Auch Zeitung wird gemacht: Die Casi 400 erscheint zu besonderen Anlässen in spanischer Sprache. Über universitäre Aktivitäten hinaus engagiert sich SOL auch bei größeren Projekten. In Kooperation mit Nurka Casanova, Gründerin der Agentur InterKulturE-



In der ecuadorianischen Hauptstadt Quito führen Einheimische traditionelle Tänze auf, denn Tanz verbindet.

Foto: lehnigk

vents, organisierten die Studenten von Mai bis Juli diesen Jahres das Event „Rhythmische Begegnungen“ (encuentros). Tanzworkshops, Lesungen, die Ausstellung im Wasserturm „Farben des Tanzes“ und die

Abschlussveranstaltung fanden beispielsweise in der Vamos Kulturhalle und der WunderBar statt. Schulen, Studenten und Tanzprofis beteiligten sich mit tänzerischen Darbietungen am Abschlussprogramm im Vamos.

Die interkulturellen Begegnungen sollen auch in Zukunft fortgesetzt werden: SOL plant jetzt einen generationsübergreifenden Workshop im Geschwister-Scholl-Haus für Ende 2007.

Durchgestartet

Wo die Winde wehen

VON JENS GEHRKE

Mit seiner Landung in Buenos Aires steht Arnd Helmke vor der anspruchsvollsten Aufgabe seines Lebens: In den nächsten Monaten reist der Leuphana-Doktorand durch Argentinien, Chile und Brasilien.

Immer dabei: ein proppenvoller Terminkalender. Gefüllt mit Verabredungen zu zahlreichen Experteninterviews mit Vertretern der Regierungen, der Industrieverbände und den Vertretern der Windkraftbranche.

Denn Helmke erkundet für seine Doktorarbeit bei Prof. Dr. Egbert Kahle und Prof. Dr. Stefan Schaltegger, welche ökonomischen Faktoren die Entwicklung der Windkraft in Südamerika beeinflussen. Die Aufgabe des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlers ist mit der Alexander Humboldts zu vergleichen. Der Naturforscher machte sich vor 200 Jahren auf, die Pflanzenwelt Lateinamerikas zu erkunden.

Windkraft in Lateinamerika hat zwei Seiten: Sie wird zum einen begünstigt durch die hervorragenden Windbedingungen, vor allem im kargen Patagonien. Auf der anderen Seite haben die Menschen – offen gesagt – andere Probleme als die Förderung der Windenergie. Die Lebensmittel- und Gesundheitsversorgung geht vor, dann kommt erst die Einspeisevergütung für Windkraft-



Doktorand Arnd Helmke forscht südlich des Äquators. Foto: nh

Strom. „Dennoch ist Windkraft wichtig, damit die Versorgungslücken in der argentinischen Wirtschaft überwunden werden können“, berichtet Helmke.

Der zweite Grund für die Südamerika-Reise: Zum Auftakt betreute der 28-Jährige eine deutsche Unternehmerdelegation, die sich über den argentinischen Windenergiemarkt informierte und erste Kontakte mit argentinischen Branchenvertretern knüpfen konnte. Helmke ist optimi-

tisch: „Es werden sich bestimmt einige Projekte aus Kooperationen südamerikanischer und deutscher Betriebe ergeben.“ Auf seinen Reisen hat er festgestellt: Auch die deutschen Unternehmen können viel von Südamerika lernen. „Die Entscheidungsträger hier sind sehr flexibel und passen sich schnell an neue Rahmenbedingungen an“, betont der

ehemalige Leuphana Student. Mit seinem Forschungsaufenthalt in Südamerika verfolgt er auch ein persönliches Ziel: „In Südamerika gibt es eine Vielzahl sozialer und wirtschaftlicher Probleme“, so der Ökonom. Eine dezentrale Stromversorgung, zum Beispiel durch Windkraft, könnte ein erster Schritt sein, das zu ändern. Bis März 2008 bleibt Helmke noch in Südamerika. Auf seinem Balkon in Lüneburg freut er sich schon jetzt.

Erstiblog

Elite im Stress

VON TIMO BLECKWEDEL

Hannah Joest (20) aus Bremen zieht nach vier Tagen Startwoche eine Bilanz:

„Kurz vor Beginn der Startwoche hatte ich doch noch eine Zusage von meiner Heimat-Uni aus Bremen bekommen. Da war ich natürlich im Zweifel, ob ich überhaupt an der 'Elite-Uni' in Lüneburg bleiben soll. Entsprechend ging es dann ja auch los am Montag: Wir sind seitdem von morgens bis abends eingespannt! Dadurch bekommen wir wenig von Uni oder Stadt mit. Ich muss sogar meine Zeit zum Einkauf genau planen. Noch stressiger ist das Ganze ja für die Pendler, die jeden Tag aus Hamburg herkommen. Das Thema der Fallstudie: Zu wirtschaftlich, zu viele Zahlen. Nicht meine Welt. Aber die Organisation des Ganzen ist schon bewundernswert. Ich habe neulich den Anschluss an meine Gruppe verloren. Da musste ich nur kurz beim Info-Portal nachfragen und die konnten mir genau sagen, wo ich hin muss. Im Moment denke ich, dass ich allem Stress dieser Startwoche zum Trotz hier in Lüneburg bleiben möchte. Die Studenten der Fachschaft haben uns von der familiären und positiven Atmosphäre an der Uni erzählt. Jetzt muss ich nur noch dieses mystudy verstehen.“

SPEKTRUM

Weiblicher Spieltrieb

VON TIMO BLECKWEDEL

Spielen Frauen am Computer? Glaubt man verschiedenen Studien, die sich mit dem Thema befassen: Ja. Im Gegensatz zu männlichen Ballerorgien mögen es Spielerinnen aber angeblich eher ruhig. Deshalb die Frage an weibliche Mitstudenten: Was spielt ihr am Computer?



Linda Großmann (25): „Moorhuhn habe ich früher gespielt. Das war so schön einfach. Und auch mal 'Das Schwarze Auge'. Bei anderen Spielen hatte ich nie die Geduld mich da reinzufriemeln. Da waren dann andere Sachen interessanter.“



Sina Isensee (20): „Ballerspiele auf jeden Fall nicht. Die sind unrealistisch. Wenn ich spiele, dann über das Internet. Da gibt es Rollenspiele, die in bestimmten Chat-Foren stattfinden.“



Claudia Trittel (22): „Rollenspiele und Aufbauspiele wie: World of Warcraft, Siedler oder Anno. Ich habe bestimmt schon ein paar hundert Monster kaltgemacht. Letztes Jahr war ich auch auf der Games-Convention aber da kam ich mir als Frau eher verloren vor. Das gefühlte Geschlechterverhältnis war 100:1.“

Hier spricht...



Rolf-Detlef Heuer Foto: chaberny

Buchausleiher Rolf-Detlef Heuer

VON TIMO BLECKWEDEL

Rolf-Detlef Heuer (45) ist Leiter der Bibliotheksausleihe am Campus, deren Bestand ca. 400.000 Bände umfasst.

„Am 8. Oktober geht es wieder los. Die erste Menge Anmeldungen ausfüllen, viele Fragen haben und unser Team von der Ausleihe ordentlich auf Trab halten. Natürlich ist diese Zeit anstrengend, aber ich mag es, anderen Leuten zu helfen. Und nach zwei bis drei Wochen legt sich die erste Welle des Ansturmes bereits

wieder. Wird es doch mal richtig stressig, sage ich mir: Tu dein Bestes und mach so schnell, wie du kannst. Bei IKEA muss man länger warten. So ruhig war ich früher nicht, da bin ich bei so was schon mal ins Schwitzen gekommen. Aber im Laufe meiner 15 Jahre bei der Ausleihe bin ich da erfahrener geworden. Trotz dieser langen Zeit habe ich immer noch Freude an der Arbeit hinter dem Tresen. Dass ich dabei soviel mit Büchern zu tun habe, ist gar nicht so wichtig. Es würde für mich keinen großen Unterschied machen, wenn wir etwas Anderes anbieten würden. Ich mag an meiner Arbeit vor allem

den Umgang mit Kunden, den Leuten zu helfen, mit ihnen zu reden und rumzuschäkern. Der Ton unter den Kollegen ist locker-flockig und die meisten Studenten sind lieb und nett, die sagen sogar Danke, wenn sie bei mir Mahnungen bezahlen. Obwohl einige dabei ganz schön tief in die Tasche greifen müssen. Unser Spitzenreiter liegt bei ungefähr 500 Euro!

Mein Job gefällt mir und ich denke, er passt auch zu mir. Hätte ich einen 6er im Lotto, würde ich aber trotzdem aufhören und ein neues Leben als Rinderzüchter beginnen. Aber das ist eine andere Geschichte...“



Mirjam Willert (20) und Laura Richter (19): „Früher haben wir Aufbauspiele gespielt. Siedler und vor allem Monkey Island. Aber im Moment eher weniger. Da fehlt uns einfach die Zeit.“

Fotos: chaberny